Anton F. Guhl und Gisela Hürlimann

Jubiläen von Hochschulen und Universitäten. Stand und Perspektiven der Forschung

Jubiläen, Jahres- und Gedenktage sind allgegenwärtig. Inzwischen vergeht kaum ein Jahr, in dem sich *kein* Ereignis jährt, das nicht größere oder kleinere Rückblicke hervorruft. „Große“ Jubiläen und Gedenktage standen in den letzten Jahren etwa auf dem Programm, als seit Beginn und Ende der Weltkriege 75, 80 oder 100 Jahre und seit der Veröffentlichung von Luthers Thesen 500 Jahre vergangen waren. Und der „Jubiläumsreigen“ reißt nicht ab.¹ Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Zeilen feiert die Schweiz 50 Jahre Frauenwahlrecht auf Bundesebene (1971) und erinnert sich, wie mühsam der Weg dahin war. Es jährt sich die kleindeutsche Reichsgründung von 1871 zum 150. Mal, der 60. Jahrestag des Mauerbaus steht bevor und im Mai 2021 beginnen die ersten Akte in Vorbereitung auf das 70. Thronjubiläum von Elisabeth II, dem Oberhaupt des Vereinigten Königreichs und 15 weiterer Staaten.²

Auch in der Hochschullandschaft reiht sich Jubiläum an Jubiläum: Im Jahr 2021 stehen unter anderem in Bremen, Kassel und Mainz, 2020 standen in Aachen und 2019 in Rostock und Hamburg runde Jahrestage auf dem Programm, die Feiern, Gottesdienste, Aufführungen, Ausstellungen, Sonderpostwertzeichen, Professor*innenkataloge und nicht zuletzt tausende Seiten gedruckte Geschichtswissenschaft produzieren. Die Feierlichkeiten zu „150 Jahre RWTH Aachen“ fanden infolge der Corona-Pandemie vornehmlich digital statt.³ Dabei hatten digitale Medien die historische Gedenkkultur bereits seit den frühen 2000ern erfasst, wie Beispiele von inzwischen verschollenen oder auf Datenspeichern eingemotteten Webseiten zeigen.⁴ Das Beispiel zeigt zweierlei: Einerseits korrespondieren die bei Hochschuljubiläen produzierten „Geschichtssorten“ mit zeitgenössisch typischen und auch neuen Medien. Andererseits scheint ein Bausatz an jubiläumskulturellen Modulen zu existieren, aus dem sich die Akteur*innen auch im frühen 21. Jahrhundert bedienen. So zeugt das Bedauern über abgesagte Festakte, Ausstellungen oder Konzerte

1 Sabrow, Martin: Zeitgeschichte als Jubiläumsreigen. In: Münchner Merkur 789 (2015). S. 43–54.

2 The Queens Green Canopy: The Platinum Jubilee 2022. <https://queensgreencanopy.org/> (4. 3. 2021).

3 RWTH Aachen: 150 Jahre RWTH Aachen. <https://www.rwth-aachen.de/go/id/ryee/> (5. 3. 2021).

4 Immerhin noch zugänglich ist die Website für das 150-Jahre Jubiläum der ETH Zürich „ETHistory 1855–2005“, siehe <http://www.ethistory.ethz.ch/> (2. 3. 2021).

von der haptisch-sensorischen Qualität, die Jubiläumsanlässen innewohnt. Denn akademische Feste leben seit der frühen Neuzeit vom „actus publicus“,⁵ von der öffentlichkeitswirksamen medialen Inszenierung der feiernden Institutionen.

Die Aufzählung aktueller Jubiläen von Ereignissen, staatspolitischen Meilensteinen oder Hochschulgründungen, die sich beliebig variieren und vor allem ergänzen ließe, zeigt eindrücklich: Geschichtskultur und gesellschaftliche Erinnerung sind eng mit Jahrestagen verwoben. Obwohl Historiker*innen häufig den Stoff liefern, aus dem die Jahrestage sind, haben Jubiläen zuweilen keinen guten Ruf: Kritisiert wird nicht nur ein „Jubiläumsfetisch“ und der „Bann der Jahrestage“, sondern im Vorwurf der „Jubiläumitis“ zeigt sich gar die Vorstellung einer pathologischen Geschichtskultur.⁶

Aus Sicht der disziplinären Geschichtswissenschaft wird davor gewarnt, dass die „Magie der Null“ den Wissenschaftler*innen das Heft des Handelns aus der Hand nehme, dass sie geradezu planwirtschaftlich Themen durch den Kalender bestimme und damit das „Königsrecht“ der Wissenschaft, die Wahl der Untersuchungsgegenstände, gefährde. Argumentiert wird dabei mit der These, wissenschaftliche Innovationen seien im Jubiläumskontext die Ausnahme, nicht zuletzt aufgrund des kalendarischen Drucks, der Publikationstermine unabhängig vom Erkenntnisprozess definiere, da das Interesse an den Themen rasch veralte.⁷ Zumindest bei Institutionen komme oft eine affirmative Grundtendenz zum Tragen, die wenig geneigt sei, kritische Forschung zu ermuntern und die Grautöne der Geschichte herauszuarbeiten.⁸

Die Gegenargumente lesen sich fast spiegelbildlich. Wenn sich professionelle Historiker*innen sperren, deuteten andere die referenzierten Ereignisse, sodass Potenziale für kritisches Forschen ungenutzt blieben. So wird die Aufmerksamkeit für den Jahrestag (und die damit verbundenen finanziellen Mittel) als Chance

5 Boehm, Laetitia: Der „actus publicus“ im akademischen Leben. Historische Streiflichter zum Selbstverständnis und zur gesellschaftlichen Kommunikation der Universitäten. In: Geschichtsdenden, Bildungsgeschichte, Wissenschaftsorganisation. Ausgewählte Aufsätze von Laetitia Boehm anlässlich ihres 65. Geburtstages. Hrsg. von Gert Melville, Rainer A. Müller und Winfried Müller. Berlin 1995 (Historische Forschungen 56). S. 675 – 693.

6 Landwehr, Achim: Magie der Null. Zum Jubiläumsfetisch. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 70:33,34 (2020) [Jahrestage, Gedenktage, Jubiläen]. S. 4 – 9; Bösch, Frank: Im Bann der Jahrestage. In: ebd. S. 29 – 39; Demantowsky, Marko: Vom Jubiläum zur Jubiläumitis. In: Public History Weekly 2 (2014) 11. DOI: [dx.doi.org/10.1515/phw-2014-1682](https://doi.org/10.1515/phw-2014-1682).

7 So Arnold, Jörg: Forum Anniversaries [mit Jörg Arnold (Nottingham), Thomas A. Brady (Berkeley), Fearghal McGarry (Queen's University, Belfast), Tim Grady (Chester) u. Dan Healy (St Anthony's College, Oxford)]. In: German History 32:1 (2014). S. 79 – 100, hier S. 90.

8 Müller, Winfried: Das Historische Jubiläum. Zur Karriere einer Zeitkonstruktion. In: APuZ 70:33,34 (2020) [Jahrestage, Gedenktage, Jubiläen]. S. 10 – 16, hier S. 15.

beschrieben, um innerhalb eines gegebenen Kontextes Schwerpunkte zu setzen, aber auch neue Debatten zu beginnen,⁹ beziehungsweise einem breiteren Publikum zu erschließen.¹⁰ Schließlich wird argumentiert, die Möglichkeit, dass „mit Geschichte Geschäfte gemacht werden“, müsse „gleichwohl nicht zwangsläufig zur Preisgabe ihres Aufklärungspotenzials führen“.¹¹ Es scheint, als fremdele die Geschichtswissenschaft insbesondere damit, dass ihre Erkenntnisse im Jubiläumskontext verwertbare ökonomische Gehalte aufweisen. Kritisiert wird denn auch die Gewinnorientierung von Medienhäusern, die den Jubiläumsboom befeuern. Diese antikapitalistische Kritik konzentriert sich nur auf einen Teil der Marktwirtschaft: das Angebot, das allein aber noch nicht die Nachfrage erklärt, den „Bedarf nach Geschichte“.¹²

Jubiläen als Ausdruck der Geschichts- und Erinnerungskultur

Tatsächlich werden im Jahrestag, der immer auch gedachte Gemeinschaften verhandelt und neu justieren kann, zahlreiche Akteure aktiv, die „Geschichte“ in verschiedener medialer Ausgestaltung und geleitet von unterschiedlichen Interessen performativ produzieren und konsumieren. Vertreter*innen der *Geschichtswissenschaft* bilden dabei nur eine Gruppe von vielen,¹³ und nicht unbedingt die einflussreichste, wenn sich Kollektive und Individuen über „eine erzählbare und bewertbare Rekapitulation der eigenen Existenz in der vergangenen Zeit“ verständigen.¹⁴ Geschichtskultur und kulturelles Gedächtnis spre-

⁹ Arnold, Forum (wie Anm. 7), S. 92.

¹⁰ So etwa Eckart Conze, Hedwig Richter und Michael Epkenhans am Beispiel des „ungerufenen Anlass 150 Jahre Reichsgründung“, vgl. SWR2: 150 Jahre deutsche Einheit – Was sollen wir feiern? <https://www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/150-jahre-deutsche-einheit-was-sollen-wir-feiern-sw2-forum-2021-01-14-100.html> (4. 3. 2021).

¹¹ Nießer, Jaqueline u. Juliane Tomann: Geschichte in der Öffentlichkeit analysieren. Jubiläen als Gegenstand von Public History und Angewandter Geschichte. In: APuZ 70:33,34 (2020) [Jahrestage, Gedenktage, Jubiläen]. S. 17–22, hier S. 22.

¹² Kollmann, Catrin B.: Historische Jubiläen als kollektive Identitätskonstruktion. Ein Planungs- und Analyseraster. Überprüft am Beispiel der historischen Jubiläen zur Schlacht bei Höchstädt vom 13. August 1704. Stuttgart 2014. S. 53.

¹³ Logge, Thorsten: Hochschulgeschichte als Gegenstand der Public History. Das Karlsruher Hochschuljubiläum 1950 als performative Historiographie? In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 23 (2020) [im Druck].

¹⁴ Kreis, Georg: Tradition, Variation und Innovation. Die Basler Universitätsjubiläen im Lauf der Zeit, 1660 – 1960. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 60 (2010). S. 437–474, hier S. 438.

chen über Vergangenheit, finden aber in einer Gegenwart statt.¹⁵ So zeigen Jubiläen und Jahrestage mehr über die Feiernden und Gedenkenden als über das Gedachte. Analoges gilt für (Selbst-)Ausschlüsse aus dem Kreis der sich Erinnernden.¹⁶

Der Siegeszug des Jubiläums spiegelt nicht zuletzt ein Geschichtsbild, das den gestaltenden Menschen in seiner Historizität anstelle des zyklisch Leben und Segen spendenden Schöpfergottes ins Zentrum stellt.¹⁷ Ein solches *geschichtliches* Jubiläum, das Entwicklung memoriert und in Zeiten des Wandels über Herkunft vergewissert, hat seine jüdisch-christliche Etymologie hinter sich gelassen. Im israelitischen Jubeljahr lautete das Gebot, es seien Knechte und Güter zurückzugeben, um Gottes Eignerschaft an der gesamten Schöpfung anzuerkennen. Und die Glaubensjubiläen der erstmals im Jahr 1300 von Papst Bonifatius VIII. gestifteten Heiligen Jahre feierten die Vergebung der Sünden.¹⁸ Aufbauend auf dem Scharnier der personalen Amtsjubiläen waren es die Universitäten, die seit dem 16. Jahrhundert maßgeblich daran beteiligt waren, das Jubiläum von seiner heilsgeschichtlichen Bedeutung zu lösen und für die diesseitige Sinnstiftung zu nutzen.¹⁹ Eindrücklich zeigt bereits eines der „Urbiläen“, das am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges gefeierte 100-jährige Reformationsjubiläum 1617, die Konstruktionsleistung der sich ausbildenden Jubiläumskultur. Zuvor war das Datum von Luthers Thesen kein Bezugspunkt in der protestantischen Welt. Erst durch das Zentenarium wurde das historische *Ereignis* konstruiert, das fortan zum Referenzpunkt avancierte.²⁰ Und so wird schon in der Frühzeit der Jubiläen

15 Vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992; Rüsen, Jörn: Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft. Köln/Weimar/Wien 2013.

16 Schmidt-Lauber, Brigitta: Die (sich) feiernde Universität. Bedeutungsstiftung durch Jubiläen. In: Jubiläum: literatur- und kulturwissenschaftliche Annäherungen. Hrsg. von Franz M. Eybl, Stephan Müller, Annegret Pelz. Unter Mitarbeit von Thomas Assinger u. Dennis Wegener. Göttingen 2018 (Schriften der Wiener Germanistik 6). S. 99–114, hier S. 99.

17 Landwehr, Magie (wie Anm. 6), S. 6.

18 Müller, Winfried: Vom „papistischen Jubeljahr“ zum historischen Jubiläum. In: Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Hrsg. von Paul Münch. Essen 2005. S. 29–44.

19 Benz, Stefan: Das Personale Jubiläum. Zur Vorgeschichte des institutionellen Jubiläums. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 152 (2016). S. 187–219; Müller, Winfried: Die inszenierte Universität. Historische und aktuelle Perspektiven von Universitätsjubiläen. In: Jubiläum. Literatur- und kulturwissenschaftliche Annäherungen. Hrsg. von Franz M. Eybl, Stephan Müller u. Annegret Pelz. Unter Mitarbeit von Thomas Assinger und Dennis Wegener. Göttingen 2018 (Schriften der Wiener Germanistik 6). S. 77–97.

20 Müller, Winfried: Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion. In: Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institu-

ihr Gegenwartsbezug deutlich; im Jahrestag spielt die Vergangenheit nicht die Hauptrolle.

Der scheinbar durch den Kalender vorgegebene Takt des Gedenkens verschleiert diesen Sachverhalt nur, er hebt ihn aber nicht auf: Aus einer jeweils spezifischen Gegenwart heraus wird im Jubiläum einem zurückliegenden Ereignis Relevanz zugesprochen. Zugleich werden diesem Ereignis im Sinne einer „Kontingenzbewältigung durch Komplexitätsreduktion“ bestimmte Gehalte eingeschrieben.²¹ Diese durch Jahreszahlen „fassliche Zäsur“ ist eine Entschiedenheit, mit der sich Historiker*innen oft schwer tun.²² Auch an der Universität verweist die Konstruktion von Jahrestagen nicht nur auf unterschiedliche Traditionen, sondern vor allem auf Akteure, die ihre Gegenwart in die eine oder andere dieser Traditionen zu stellen suchen. Eindrücklich zeigen dies abweichende universitäre Gründungsdaten nicht nur in vormodernen Zeiten, sondern noch bei Universitätsgründungen im 20. Jahrhundert, wo parlamentarische Gesetzgebungsprozesse und universitäre Festakte bewusst neben- und gegeneinander gedeutet wurden.²³ Gerade in prekären Zeiten kam die Bereitschaft zur flexiblen Umdeutung von Gründungsereignissen hinzu, wenn sie eine Besserung in der Gegenwart versprach.²⁴

An das Problem konstruierter und konkurrierender Gründungsereignisse schließt auch die Frage nach erfundener Kontinuität an. Sie stellt sich besonders bei Hochschulen, die sich auf Vorgängereinrichtungen berufen, die zum Teil über mehrere Generationen hinweg geschlossen waren. Aber auch bei Institutionen ohne längere Schließungsperiode lässt sich nicht nur fruchtbar fragen, welche realgestaltlichen Kontinuitäten und Wandlungsprozesse die Institution tatsächlich prägen,²⁵ also erklären, wie sie „im Laufe der Zeit von A nach B gekommen

tionellen Mechanismus. Hrsg. von dems. Münster 2004 (Geschichte Forschung und Wissenschaft 3). S. 1–75, hier S. 24–31.

²¹ Müller, Jubiläum (wie Anm. 18), S. 15.

²² Sabrow, Zeitgeschichte (wie Anm. 1), S. 52.

²³ Nicolaysen, Rainer, Eckart Krause u. Gunnar B. Zimmermann: Einleitung. In: 100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden. Bd 1: Allgemeine Aspekte und Entwicklungen. Hrsg. von dems. Göttingen 2020. S. 9–30, hier S. 17.

²⁴ Vgl. Schaal, Katharina: Das nicht gefeierte Jubiläum der Universität Marburg von 1853. In: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 108 (2003). S. 149–158.

²⁵ Paletschek, Sylvia: Die permanente Erfindung einer Tradition. Die Universität Tübingen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Stuttgart 2001 (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 53).

ist“.²⁶ Es ist ebenfalls diskutabel, wie viel „A“ nach einigen Jahrhunderten noch in „B“ steckt, also welche Aspekte der Institution, verstanden als „kommunikative Struktur, als Geflecht von Normen, Steuerungsinstrumenten, Koordination und Motivation“²⁷ beibehalten oder angepasst wurden und was vielmehr eine „institutionelle Illusion“ darstellt und damit von der Gründung bis zur Gegenwart eine Einheit insinuiert, die kaum gegeben ist.²⁸

Dessen ungeachtet, oder gerade weil Universitäten Gelegenheiten brauchen, um sich „als das darstellen und wahrnehmen [zu] können, was sie zu sein beanspruchen“,²⁹ evozieren universitäre Gründungsjubiläen häufig eine Art *histoire totale* – so verkürzt sie auch immer sein mag.³⁰ Die Gründungsjubiläen von Hochschulen und Universitäten unterscheiden sich demnach von Jubiläen *an der* Universität (beispielsweise bestimmter Fächer, Personen oder des Frauenstudiums) oder von Jubiläen *mit der* Universität (wie Stadtjubiläen oder politische Gedenktage), die weniger umfassend angelegte Plausibilisierungen erfordern.³¹

26 Schwinges, Rainer Christoph: Universitätsgeschichte: Bemerkungen zu Stand und Tendenzen der Forschung (vornehmlich im deutschsprachigen Raum). In: Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele. Hrsg. von Livia Prüll, Christian George u. Frank Hüther. Göttingen 2019 (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz Neue Folge 14). S. 25–45, hier S. 28.

27 Gerber, Stefan: Wie schreibt man „zeitgemäße“ Universitätsgeschichte? In: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 22:4 (2014). S. 277–286, hier S. 281.

28 Dazu passt die Analogie der Institutionengeschichte mit einer Biographie, die die Macher*innen der Ghenter Jubiläumsausstellung als Ausgangspunkt ihres Projekts wählten: „Universities are like people. Once they grow old enough, they can reconstruct their life story based on the objects they once used, designed, collected, preserved, purchased, cherished and ultimately left behind.“, siehe De Rynk, Patrick [u. a.]: Ghent University. 200 Years in 200 Objects. Lichterfelde 2017. o.S.; vgl. Bourdieu, Pierre: Die biographische Illusion. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 3:1 (1990). S. 75–81.

29 Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Bonn 2006. S. 232.

30 Das Konzept der „histoire totale“ wird der französischen Annales-Schule bzw. der Nouvelle Histoire zugeschrieben. Wichtige Exponenten wie Marc Bloch oder Lucien Febvre benutzten allerdings andere Begrifflichkeiten wie „explication totale“, so Bloch, oder „histoire à part entière“, so Febvre; vgl. dazu Anheim, Étienne: Le rêve de l'histoire totale. In: Une autre histoire. Jacques Le Goff (1924–2014). Hrsg. von Jacques Revel u. Jean-Claude Schmitt. Paris 2016. S. 79–85; dieser Ansatz ist nicht zu verwechseln mit der Geschichte einer „totalen Institution“, auf die der Typus Hochschule trotz möglicher partieller Überschneidungen mit Klöstern, dem Militär, dem Gefängnis und psychiatrischen Anstalten nicht anzuwenden ist; vgl. noch immer Goffmann, Erving: Asylums. Essays on the Condition of the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates. New York 1961.

31 Becker, Thomas P.: Jubiläen als Orte universitärer Selbstdarstellung. Entwicklungslinien des Universitätsjubiläums von der Reformationszeit bis zur Weimarer Republik. In: Universität im

Somit leisten Jubiläen selbst einen wichtigen performativen Beitrag, eine überzeitliche *universitas* diskursiv erst herzustellen.

So wundert es nicht, dass die Entstehung der Universitätsgeschichtsschreibung eng mit ihrer Jubiläumskultur verbunden war.³² In zahlreichen europäischen Ländern spielte das Universitätsjubiläum eine entscheidende Rolle in der Entwicklung der Historiographie rund um Hochschulen, Wissens- und Innovationskulturen.³³ Häufig ging die Gründung, Wiedergründung oder Neueröffnung von Hochschulen mit markanten staatspolitischen oder ereignisgeschichtlichen Umbrüchen einher. Die Gründung der preußischen Universitäten in den 1810er Jahren stehen in einem solchen Kontext ebenso wie der Aufbau von Polytechnika in den süddeutschen Staaten in den 1820er Jahren. Die Errichtung des eidgenössischen Polytechnikums (heute ETH Zürich), die 1855 aus einer wenige Jahre zuvor gestarteten Debatte über eine „nationale Hochschule“ des 1848 gegründeten schweizerischen Bundesstaats hervorging, wurde von der politischen Elite des jungen Staates als „Trägerin der vaterländischen Zukunft“ eronnen.³⁴ Im Fall der Technischen Hochschule Charlottenburg bzw. Königlichen Technischen Hochschule Berlin (heute TU Berlin) zeugt die Massierung an Jubiläen, Gedenkanklässen und Feierlichkeiten zwischen 1871 und 1899 von der staats- und machtpolitischen Bedeutung, die dieser Institution in der nunmehrigen Hauptstadt eines auch hinsichtlich der „nationalen Innovationssysteme“ ambitionierten Kaiserreichs zugesprochen wurde. Hier zeigen sich Zukunftserwartungen, die als Gegenwartsbefunde zu lesen sind, und die für die Zentenarfeier der Bauakademie im Oktober 1899 herausgegebene „Chronik“ befand sich geistig bereits im 20. Jahrhundert.³⁵

öffentlichen Raum. Hrsg. von Rainer Christoph Schwinges. Basel 2008 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 10). S. 77–107, hier S. 90.

32 Müller, Winfried: Inszenierte Erinnerung an welche Tradition? Universitätsjubiläen im 19. Jahrhundert. In: Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910. Hrsg. von Rüdiger vom Bruch. Unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner. München 2010 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 76). S. 73–92, hier S. 73.

33 Vgl. zum Beispiel Dhondt, Pieter (Hrsg.): National, Nordic or European? Nineteenth-Century University Jubilees and Nordic Cooperation. Leiden/Boston 2011 (Scientific and Learned Cultures and Their Institutions 25,4).

34 Gugerli, David, Patrick Kupper u. Daniel Speich: Die Zukunftsmaschine. Konjunktoren der ETH Zürich 1855–2005. Zürich 2005. S. 11.

35 Meyer, Alfred G.: Die Technische Hochschule von 1884 bis 1899. In: Chronik der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, 1799–1899. Hrsg. von Eduard Dobbert. Berlin 1899. S. 267.

Noch heute basieren Erkenntnisse der Universitätsgeschichte auf Forschungen aus dem Jubiläumskontext.³⁶ Deren nach wie vor hohen Stellenwert bezeugen allgemeine Literaturüberblicke – ungeachtet einer sich seit den 1990er Jahren vom Jahrestagzyklus emanzipierenden Universitätsgeschichtsschreibung.³⁷ Noch sprechender ist es, dass es noch immer Jubiläumspublikationen sind, von denen ausgehend die Frage diskutiert wird, wie Universitätsgeschichte eigentlich zu schreiben sei.³⁸ Das standortgebundene Jubiläum als Motor der Forschung sagt viel über regionale und nationale Wissenschaftskulturen aus. Während auch außerhalb Europas Gründungsereignisse die Hochschulgeschichtsschreibung stimulieren,³⁹ spielen beispielsweise in Frankreich die einzelnen Universitäten eine geringere Rolle als die Wissenschaftsdisziplinen, weshalb nicht nur Gründungs-

36 Vgl. zum Beispiel die für Bonn vorgelegten vier Bände: Geppert, Dominik (Hrsg.): Preußens Rhein-Universität. 1818–1918. Göttingen 2018 (Geschichte der Universität Bonn 1); ders. (Hrsg.): Forschung und Lehre im Westen Deutschlands. 1918–2018. Göttingen 2018 (Geschichte der Universität Bonn 2); Becker, Thomas u. Philip Rosin (Hrsg.): Die Buchwissenschaften. Göttingen 2018 (Geschichte der Universität Bonn 3); dies. (Hrsg.): Die Natur- und Lebenswissenschaften. Göttingen 2018 (Geschichte der Universität Bonn 4); ebenfalls auf vier Bände angelegt ist die Hamburger Jubiläumspublikation: Nicolaysen/Krause/Zimmermann, 100 Jahre (wie Anm. 23).

37 Asche, Matthias u. Stefan Gerber: Neuzeitliche Universitätsgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Forschungsfelder. In: Archiv für Kulturgeschichte 90 (2008). S. 159–201; Hammerstein, Notker: Jubiläumsschrift und Alltagsarbeit. Tendenzen bildungsgeschichtlicher Literatur. In: Historische Zeitschrift (HZ) 236:3 (1983). S. 601–633; ders.: Alltagsarbeit. Anmerkungen zu neueren Universitätsgeschichten. In: HZ 297:1 (2013). S. 102–125; Guhl, Anton F.: Sammelbesprechung. In: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 27 (2019), 3, S. 395–400.

38 Vgl. Paletschek, Sylvia: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte. In: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 19:2 (2011). S. 169–189; Füssel, Marian: Wie schreibt man Universitätsgeschichte? In: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 22:4 (2014). S. 287–293; Gerber, Stefan: Wie schreibt man „zeitgemäße“ Universitätsgeschichte? in: ebd. S. 277–286; Dhondt, Pieter: University History Writing: More than a History of Jubilees? In: University Jubilees and University History Writing. A Challenging Relationship. Hrsg. von dems. Leiden/Boston 2015 (Scientific and Learned Cultures and Their Institutions 13). S. 1–17; Paletschek, Sylvia: The Writing of University History and University Jubilees. In: studium. Tijdschrift voor Wetenschappen Universiteitsgeschiedenis 5:3 (2012). S. 142–155; Prüll, Livia, Christian George u. Frank Hüther (Hrsg.): Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele. Göttingen 2019 (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz Neue Folge 14).

39 Vgl. González González, Enrique: Two Phases in the Historiography of the Royal University of Mexico (1930–2007). In: History of Universities XXIV:1,2 (2009). S. 339–404; Rosenthal, Joel T.: All Hail the Alma Mater: Writing College Histories in the U.S. In: History of Universities XXVII:2 (2013). S. 190–222.

jubiläen weniger Beachtung finden, sondern auch die Geschichte der einzelnen Standorte weniger ausgeprägt beforscht wird.⁴⁰

Ob sich aber ein Jubiläum für die Genese relevanter Forschungsergebnisse oder als neues historisches Referenzwerk eignet, erweist sich erst im Nachhinein. Das 1998 in der Schweiz begangene Jubiläum des Beginns der Helvetik (1798) sowie der Bundesstaatsgründung (1848) war ein solcher Glücksfall.⁴¹ Ähnlich wie bei Staatsbildungsprozessen, in denen „die äusseren Feinde erschlagen und die inneren aufgehängt“ werden,⁴² wie der Germanist Peter von Matt das doppelte schweizerische Staatsbildungsjubiläum von 1998 lakonisch kommentierte, haben viele Hochschulen eine konfliktreiche Entwicklungsgeschichte. Oft war auch sie mit physischer Ausgrenzung, Gewalt oder struktureller Diskriminierung qua Geschlecht und sozialer Klasse verbunden. Solche Exklusionsprozesse definierten auch, wer aufgeboten wurde, um von den Ursprüngen zu erzählen und auf welche Weise dies geschah. Zugleich zeigen sich schon früh mitunter überraschende Subversionen gegen verordnetes Jubilieren von oben und „verbotene“ Feiern von unten oder, mindestens subtil, eine Pluralität von Erinnerungsversuchen und Deutungsangeboten.⁴³ Komplexe Konstellationen der vergemeinschafteten Vergangenheitsaneignung sind bis heute Bestandteil von Jubiläen. Ein post-koloniales Beispiel geben indische Alumni der University of Westminster, die 2013 deren 175-Jahr-Jubiläum in Mumbai begangen.⁴⁴

Manche Hochschulangehörige kommen im Rahmen von Jubiläen noch immer zumeist und wenn überhaupt nur am Rande vor. Die University of Warwick hat anlässlich ihres Gründungstags gezielt marginalisierte Gruppen zu Wort kommen lassen. Die Macher*innen des Projekts „Voices of the University“ nutzten anlässlich des 50-Jahre-Jubiläums 2015 den von neomarxistischen Historiker*innen begründeten Ansatz einer „Geschichte-von-unten“ für ihr Oral-History-Vor-

40 Picard, Emmanuelle: Recovering the History of the French University. In: *Revue d'Histoire des Sciences et des Universités* 5:3 (2012). S. 156 – 169.

41 Siehe die vier Bände in der Reihe: Die Schweiz 1798 – 1998: Staat – Gesellschaft – Politik. Hrsg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz (AGGS). Zürich 1998.

42 Matt, Peter von: Die Kunst der gerechten Erinnerung. In: *Itinera* 23 (1999): Geschichte(n) für die Zukunft: Vom Umgang mit Geschichte(n) im Jubiläumsjahr 1998. Hrsg. von Albert Tanner. S. 12 – 17, hier S. 13.

43 Auge, Oliver: Die CAU feiert: Ein Gang durch 350 Jahre akademischer Festgeschichte. In: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt. Hrsg. von Oliver Auge. Kiel 2015. S. 216 – 259, hier S. 217.

44 University of Westminster: 175th anniversary celebrations in Mumbai (24.6.2013). <https://www.westminster.ac.uk/news/175th-anniversary-celebrations-in-mumbai> (2.3.2021).

haben.⁴⁵ Unter den 262 interviewten Stimmen befanden sich Reinigungskräfte und Kantinenmitarbeiter*innen an der Universität, aber auch Anwohner*innen. Und die Stimmen der studentischen Aktivist*innen, die um 1970 Sit-ins gegen die „Warwick University Ltd.“ veranstaltet hatten, wurden nun neben jene der Hochschulleitung gestellt.⁴⁶

Eingedenk der besonderen Bedeutung, die Universitäten bei der Herausbildung moderner Jubiläumskulturen hatten, wundert es nicht, dass die Universitätsgeschichtsschreibung das Thema Jubiläen bereits fruchtbar aufgegriffen hat.⁴⁷ Allein bezogen auf den deutschen Sprachraum gibt es Dutzende Arbeiten. Einige stellen dabei ein einzelnes Jubiläum ins Zentrum.⁴⁸ Solche Zugänge zeigen vor allem geschichtskulturelle Ausprägungen an einem Standort zu einer bestimmten Zeit. Zuweilen verdichten sich in solchen Momentaufnahmen pikante Umbrüche, so als Kaiser Wilhelm II. anlässlich der Hundertjahrfeier der TH Berlin 1899 den preußischen Technischen Hochschulen das Promotionsrecht verlieh oder als der Monarch elf Jahre später während des Jubiläums der Hauptstadtuniversität die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verkündete, die auch eine Antwort auf das Unvermögen der Forschungsuniversitäten war, Großforschung zu betreiben.⁴⁹ Die Momentgebundenheit der Jubiläumspraktiken legt methodisch einen diachronen Vergleich nahe. Zahlreiche Arbeiten ergründen verschiedene „Auflagen“ eines Jubiläums an einem Hochschulstandort.⁵⁰ Diese Untersuchungen knüp-

⁴⁵ Huxford, Grace u. Richard Wallace: *Voices of the university: anniversary culture and oral histories of higher education*. In: *Oral History* 45:1 (2017). S. 79–90; auch die Historiker*innen rund um das ETH-Jubiläum von 2005 setzten im bereits erwähnten Projekt „ETHistory 1855–2005“ auf Zeitzeug*innen-Interviews, allerdings beschränkt auf den Personenkreis ehemaliger Professoren und Mitglieder des Hochschulrats.

⁴⁶ Vgl. Thompson, E.P. (Hrsg.): *Warwick University Ltd: Industry, Management and the Universities*. Harmondsworth 1971.

⁴⁷ Blecher, Jens u. Gerald Wiemers (Hrsg.): *Universitäten und Jubiläen. Vom Nutzen historischer Archive*. Leipzig 2004 (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Leipzig 4).

⁴⁸ Vgl. zum Beispiel Kaiser, Jochen-Christoph: *Das Universitätsjubiläum von 1927*. In: *Die Philipps-Universität Marburg zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*. Hrsg. von Günter Hollenberg u. Aloys Schwersmann. Kassel 2006. S. 293–311; Steinle, Meike: *Das Universitätsjubiläum 1957. Die wiedergefundene Identität*. In: *Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts*. Hrsg. von Bernd Martin. Freiburg/München 2007. S. 609–622.

⁴⁹ McClelland, Charles E.: *Inszenierte Weltgeltung einer prima inter pares? Die Berliner Universität und ihr Jubiläum 1910*. In: *Bruch, Berliner Universität (wie Anm. 32)*, S. 245–253, hier S. 244f.

⁵⁰ Vgl. unter anderem Engehausen, Frank u. Werner Moritz (Hrsg.): *Die Jubiläen der Universität Heidelberg 1587–1986. Begleitband zur Ausstellung im Universitätsmuseum Heidelberg 19. Oktober 2010–19. März 2011*. Unter Mitarbeit von Gabriel Meyer. Heidelberg [u. a.] 2010 (Archiv und Museum der Universität Heidelberg 18); Goller, Peter: *Innsbrucker Universitätsjubiläen*. Insze-

fen an eine verbreitete Forschungstradition an, die als vertikale Perspektive der Universitätshistoriographie bezeichnet worden ist.⁵¹ Gegenüber Einzeldarstellungen bieten solche Zugänge manche Vorteile. Die Vergleichbarkeit der untersuchten Feiern ist schnell eingängig, denn trotz des wechselnden Personals lassen sich örtliche Spezifika hinreichend berücksichtigen. Vielleicht noch wertvoller ist die Möglichkeit, Erfindung und Wandel von Jubiläumstraditionen in verschiedenen historisch-politischen Kontexten herauszuarbeiten, um beispielsweise akademische Geschichtskulturen in unterschiedlichen politischen Systemen,⁵² vor dem Hintergrund hochschulpolitischer Auseinandersetzungen⁵³ oder mit dem Zugang einer *longue durée* zu untersuchen.⁵⁴ So geben diese Studien tiefe Einblicke in die jeweiligen Funktionen, die verschiedene Akteure der „Geschichte“ einschrrieben und welche Medien sie dabei nutzten. Ein weiterer Zugang ist der horizontale Zugriff auf verschiedene Standorte.⁵⁵ Heterogene standortspezifische Gegebenheiten machen Untersuchungen zu Vergleich und Transfer komplex, doch bieten sie das Potenzial, mediale Festpraktiken vom einzelnen

nierungen 1877 – 1927 – 1952 – 1969. In: Wissenschafts- und Universitätsforschung am Archiv. Beiträge anlässlich des Österreichischen Universitätskolloquiums, 14. und 15. April 2015 zu den Fragen: Historische Wissenschaftsforschung, Universitäten im gesellschaftlichen Kontext, Internalistische Wissenschaftsgeschichte, Disziplinen- und Institutionengeschichte. Hrsg. von Alois Kernbauer. Graz 2016 (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 45). S. 69 – 90; Halle, Antje: Vom Forum für Ersatzpolitik zur Werbeveranstaltung. Die Jenaer Universitätsjubiläen 1858 und 1908. In: Jena. Ein nationaler Erinnerungsort? Hrsg. von Jürgen John u. Justus H. Ulbricht. Köln/Weimar/Wien 2007. S. 283 – 295; Schmidt-Lauber, Universität (wie Anm. 16); Vogel, Barbara: Die Universität und ihre Jubiläen. In: Universität im Herzen der Stadt. Eine Festschrift für Dr. Hannelore und Prof. Dr. Helmut Greve. Hrsg. von Jürgen Lüthje. Hamburg 2002. S. 136 – 145.

51 Schwinges, Universitätsgeschichte (wie Anm. 26), S. 28.

52 Gerber, Stefan: Universitäre Jubiläumsinszenierungen im Diktaturvergleich: Jena 1933 und 1958. In: Jena. Ein nationaler Erinnerungsort? Hrsg. von Jürgen John u. Justus H. Ulbricht. Köln [u. a.] 2007. S. 299 – 323; Schreiber, Maximilian: Die Ludwig-Maximilians-Universität und ihre Jubiläumsfeiern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil 1. Hrsg. von Elisabeth Kraus. München 2006. S. 479 – 504.

53 Becker, Rieke: „Kein Grund zum Feiern“. Die Jubiläen der Universität Hamburg 1969 und 1994 im Zeichen politischer Konflikte. München/Hamburg 2021 (Hamburger Zeitspuren 14).

54 Auge, Die CAU feiert (wie Anm. 43); Bock, Sabine: Die künstlerische Gestaltung der Heidelberger Universitätsjubiläen. Heidelberg 1993 (Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt 28); Kreis, Tradition (wie Anm. 14).

55 Vgl. zum Beispiel Drüding, Markus: Akademische Jubelfeiern. Eine geschichtskulturelle Analyse der Universitätsjubiläen in Göttingen, Leipzig, Münster und Rostock (1919 – 1969). Berlin 2014 (Geschichtskultur und historisches Lernen 13).

Hochschulort zu lösen, und bieten Angebote zur Synthetisierung akademischer Jubiläumskulturen.⁵⁶

Akteure, Medien und Politik von Jubiläen an europäischen Hochschulen – die Beiträge dieses Bandes

Neuere Forschungen zum Jubiläumsgeschehen an Universitäten und Hochschulen haben somit einen reichen Hintergrund, in den sie ihre Fragestellungen einbetten können. Zugleich werden einige Forschungsdesiderate erkenntlich, die dieser Band adressieren möchte. Erstens geht es darum, den Untersuchungsgegenstand weiter zu fassen und nicht allein die alte, aus dem Mittelalter überkommene respektive später adaptierte Universität zu fokussieren.⁵⁷ Bisher ist die Jubiläumskultur von Polytechnika und Spezialschulen, Technischen Hochschulen und Gesamthochschulen, Fachhochschulen und Reformuniversitäten kaum ausgeleuchtet.⁵⁸ Die gemeinsame Betrachtung verschiedener Hochschultypen zeigt dabei Adaption und Alteration von Jubiläumspraktiken und eröffnet neue Perspektiven auch auf das Jubiläum der „alten“ Universitäten.

Die hier versammelten Beiträge eint zweitens ein dezidiertes Interesse für die mediale Dimension der Hochschuljubiläen, um die Diskussion fortzuführen, ob das Jubiläum als ein zeitliches „Relativum ohne eigene Substanz“ zu verstehen ist,⁵⁹ also weniger ein Ereignis darstellt, das mediale Dimensionen besitze, sondern „das Medium selbst“ sei.⁶⁰ Demgegenüber steht die Bewertung von Jubiläen als Manifestation von Geschichtshandeln, durch die spezifische Akteure versu-

56 Becker, Jubiläen (wie Anm. 31); Drüding, Markus: Jubiläumsfieber und Jubiläusmitis? Fragen zur Jubiläumsbegeisterung deutscher Universitäten. In: Die Hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung 27 (2018). S. 23–34; Drüding, Markus: Warum feiern Universitäten Geschichte? Funktionen und Formen deutscher Universitätsjubiläen im späten 19. und 20. Jahrhundert. In: Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zwischen Inaugurationsfeier und Fachschaftsparty. Hrsg. von Martin Kintzinger, Wolfgang Eric Wagner u. Marian Füssel. Basel 2019 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 15). S. 55–76; Müller, Erinnerung (wie Anm. 32); Müller, Universität (wie Anm. 19).

57 Vgl. Guhl, Anton F.: Perspektiven einer integrierten Hochschulgeschichte. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 23 (2020) [im Druck].

58 Vgl. bisher Albrecht, Helmuth: Die Bergakademie Freiberg. Eine Hochschulgeschichte im Spiegel ihrer Jubiläen 1765 bis 2015. Freiberg 2016.

59 Landwehr, Magie (wie Anm. 6), S. 9.

60 Kreis, Tradition (wie Anm. 14), S. 472.

chen, ein „Ereignis zu schaffen, das [selbst] in die Geschichte eingeht“.⁶¹ Von solchen Versuchen zeugen besonders augenscheinlich publizierte Jubiläumsrückblicke.⁶² Wird das Hochschuljubiläum primär als Ausdruck einer historischen Gegenwart verstanden, in der medial „Geschichte“ verhandelt wird, so geht es bei der Betrachtung der Inszenierung der im Jubiläum gefeierten Vergangenheit weniger um deren akkurate Darstellung. Im Vordergrund stehen vielmehr die Beweggründe der Wahl der jeweiligen Erzählung und ihre Modi. Die im Folgenden untersuchten Medien umfassen unter anderem Festschriften und Gegenfestschriften, Pressearbeit und Presseberichterstattung, Reden und Lieder, Festumzüge und Gottesdienste, Schlägereien und Fackelzüge, Plakatwettbewerbe, Webauftritte und Ausstellungen.⁶³

Aus der medialen Kommunikation über Geschichte speist sich ein dritter Schwerpunkt dieses Bandes: die historisch basierte Identitätsstiftung. Interessensgeleitete Akteure versuchen im Jubiläum eine spezifische Deutung der Gegenwart historisch zu plausibilisieren. Eine solche „politische“ Deutung des Jubiläums offenbart auch Konflikte und Scheitern und macht deutlich, wie Akteure mit unterschiedlicher Machtfülle von innerhalb oder von außerhalb der Institution agieren. Aus den Hochschulen treten somit vor allem Hochschulleitungen und (später) ihre professionalisierten Öffentlichkeitsabteilungen und einzelne Hochschullehrer*innen – besonders Historiker*innen – in den Blick. Besonderes Augenmerk liegt auch auf Studierenden und weiteren Hochschulangehörigen.

Vor dem Hintergrund eines – so ist zu vermuten – weiterhin anhaltenden Jubiläumsbooms soll dieser Band schließlich auch eine Grundlage für Reflexion und Praxis zukünftiger (Hochschul-)Jubiläen bieten. Angesichts der Chancen, die die im Jubiläum bereitgestellten Mittel und die öffentliche Nachfrage nach „Geschichte“ bieten, kann der Blick auf zurückliegende Jubiläen auch Brücken bauen zwischen dem zuweilen als prekär wahrgenommenen Einfluss methodisch abgesicherter Erkenntnisse der *Geschichtswissenschaft* und den Interessenlagen anderer Jubiläumsakteure innerhalb und außerhalb der Institutionen.

Nur auf den ersten Blick überrascht es, dass gerade junge Institutionen besonders die Versicherung durch „Geschichte“ suchen. Diesem Phänomen widmet

61 Bösch, Bann (wie Anm. 6), S. 29 [Zitat]; vgl. auch Kollmann, *Historische Jubiläen* (wie Anm. 12).

62 Vgl. etwa die 7000-fach gedruckte Publikation: 100 Jahre Universität Hamburg. 1919–2019. 100 Jahre Wissenswerft Universität Hamburg. Ein Rückblick auf das Jubiläumsjahr. Hrsg. vom Präsidenten der Universität Hamburg. Hamburg 2020.

63 Die Rolle von Medien in der Produktion historischer Bedeutung diskutiert zum Beispiel Logge, Thorsten: Geschichtssorten als Gegenstand einer forschungsorientierten Public History. In: *Public History Weekly* 6 (2018) 24.

sich der erste Teil des vorliegenden Bandes *Neue Hochschulen (er)finden ihre Jubiläumskulturen*. Sowohl für die Anfang des 19. Jahrhunderts begründeten Polytechnika als auch für die aus den Reformen der 1960er Jahre hervorgegangenen tertiären Bildungseinrichtungen lässt sich in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens die Stiftung von Jubiläen nachweisen. *Anton F. Guhl* untersucht die Gründungsjubiläen der Polytechnischen Schulen in Dresden, Hannover und Prag in den 1850er Jahren und beschreibt die Übernahme universitärer Jubiläumstraditionen einerseits und die Begründung spezifisch technischer Relevanzbehauptungen andererseits. Ein bisher weitgehend unbeachtetes Terrain beschreitet *Verena Kümmel* mit ihrem Beitrag zur Jubiläumskultur der kirchlichen Fachhochschule Darmstadt. Mit einer raschen Folge von Schriften, die sich auf Gründungen von Vorgängereinrichtungen bezogen, suchte die junge Anstalt sich mittels „Geschichte“ nach innen und außen zu konsolidieren. Einen diachronen und hochschulvergleichenden Ansatz verfolgt der Beitrag von *Edith Glaser* und *Alexander Kather*. Die Publikationen von Gründungsjubiläen der Reformuniversitäten in Bremen und Kassel zeigen, wie der Wandel des Selbstverständnisses der Hochschulen sich in den Veröffentlichungen nicht nur inhaltlich, sondern auch haptisch und gestalterisch spiegelt.

Eine Betrachtung von *Jubiläen in Krisenzeiten und Krisen des Jubiläums* zeigt, dass sie nicht nur Symptom, sondern auch Anlass innerinstitutioneller Auseinandersetzungen sein können, die um ein weiteres Mal die Gegenwartsorientierung von Geschichtskultur zeigt. *Christof Aichner* beschreibt das Scheitern eines Jubiläums an der Universität Innsbruck im Jahr 1877. Nicht nur die Ausgestaltung des Festaktes, sondern auch die Uneinigkeit über das zu referenzierende Gründungsereignis spiegeln die Konflikte um die Rolle der Kirche für Österreichs Universitäten. Zugleich wird deutlich, wie Studenten über das Vehikel der Vergangenheitsdeutung Einfluss erlangten, den sie auch nach dem gescheiterten Jubiläumsjahr verteidigen konnten. *Martin Göllnitz* und *Paula Rilling* vergleichen die beiden im Jahr 1940 ausgerichteten Jubiläen der Universität Kiel und der Technischen Hochschule Wien und zeigen deren Bereitschaft, die eigene Geschichte von einem nationalsozialistischen Standpunkt aus umzudeuten. Dem Ansatz einer integrierten Hochschulgeschichtsschreibung verpflichtet schließen sie, dass der Institutionentypus für diese Anpassung von nachgeordneter Bedeutung war. Auch der Beitrag von *Sarah Kramer* folgt einer vergleichenden Perspektive in der Untersuchung der 1977 begangenen Gründungstage an den Universitäten Marburg und Tübingen. Während in Marburg zahlreiche konservative Professor*innen im „roten Jahrzehnt“ keinen Grund zum Feiern sahen und die entsprechenden Planungen der Hochschulleitung boykottierten, führten die Feierlichkeiten in Tübingen zu studentischen Gegenveranstaltungen.

Der Bezug auf institutionelle Gründungsereignisse bringt häufig eine Gesamtbilanz hervor, in der Jubiläumsakteure sich *zwischen Gedenken, Verdrängen und Vergessen* auch zu „Schattenseiten“ und Ambivalenzen in der Geschichte verhalten müssen. Während ein ausdrücklicher Schwerpunkt auf die NS-Vergangenheit im Jubiläumskontext die Ausnahme darstellt,⁶⁴ stehen Jubiläen von älteren Einrichtungen vor der Frage, wie der Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus in die Gesamtgeschichte eingeordnet wird. Der Beitrag von *Vivian Yurdakul* diskutiert den Umgang der nach dem Zweiten Weltkrieg dezidiert als Technische Universität Berlin neugegründeten Einrichtung mit ihrer NS-Vergangenheit. In dem komplexen Erinnerungskalender der einstigen Technischen Hochschule Berlin, der aus unterschiedlichen Gründungsereignissen nicht nur ihres Nachfolgers, sondern auch ihrer Vorgängerinstitutionen resultiert, wird deutlich, dass auch die kritische Reflexion Konjunkturen unterliegt. Eine komplexe Vergangenheit zeichnet auch die Universität Straßburg aus. Als Folge der territorialen Verschiebungen nach dem Ersten Weltkrieg entstand 1919 am früheren Standort der Kaiser-Wilhelms-Universität wieder eine französische Universität, die zwischen 1941 und 1945 einer nationalsozialistischen „Reichsuniversität“ sprichwörtlich – nämlich ins Exil nach Clermont-Ferrand – weichen musste. Daran erinnert der Beitrag von *Catherine Maurer*, der auch ersichtlich macht, warum 2019 – anders als in Hamburg oder Rostock – keine großen Feierlichkeiten auf dem Programm standen: Sich in einem europäischen Universitäts- und Forschungskollektiv zu positionieren, war der Hochschule wichtiger als eine Fortschreibung eines auch als nationalistisch interpretierbaren Gedenkens.

Die von der Forschung am meisten betrachtete Geschichtssorte akademischer Jubiläen ist die wissenschaftliche Festschrift. Die Beiträge im Teil *Neue Quellen und neue Blickwinkel auf akademische Jubiläumskulturen* diskutieren erweiternde Perspektiven. Mit den Festreden stellt der Beitrag von *Matthias Berg* den Nukleus der akademischen Festakte in das Zentrum seines Interesses und verknüpft dabei die Forschungsstränge zu Universitätsreden mit denjenigen der akademischen Festforschung. Am Beispiel von Jubiläen der Technischen Hochschule in München und der Ludwig-Maximilians-Universität München kontrastiert Berg die durch größere Intervalle geprägte Singularität der Jubiläumsrede mit der Serialität jährlicher Rektoratsreden. Anhand von Zeitungsartikeln zeichnet *Beate Ceranski* die mediale Konstruktion des Stuttgarter Hochschuljubiläums von 1977 nach und zeigt die Bedeutung, die der Presseberichterstattung jenseits einer Überlieferung von Jubiläums-Ereignissen als Geschichtssorte zukommt. Dass die Presse

⁶⁴ Vgl. etwa Herrmann, Wolfgang A. u. Winfried Nerdinger (Hrsg.): *Die Technische Hochschule München im Nationalsozialismus*. München 2018.

diese Rolle überhaupt einnehmen konnte, hängt auch mit dem von den Jubiläumsverantwortlichen gewählten partizipativen Ansatz zusammen. Durch ein Jubiläum für alle mit allen sollte die fernab des Zentrums gelegene und von Finanzskandalen geschüttelte Universität näher an Stuttgart und seine Bürger*innen rücken. *Gunnar B. Zimmermann* wendet sich dem Pendant der (wissenschaftlichen) Festschrift zu: den zumeist von Studierenden und Vertreter*innen des „Nachwuchses“ vorgelegten Gegenfestschriften. Durch eine umfassende Diskussion einer systematisch bisher kaum betrachteten Geschichtssorte folgt Zimmermann dem Wandel der Funktion der „Gegenfestschrift“ über drei Jahrzehnte, von den 1960ern bis in die 1990er-Jahre, und zeigt nicht zuletzt ihr geschichtswissenschaftliches Innovationspotenzial. *Ning de Coninck-Smith* reflektiert anhand der Gründungserzählungen der Universität Aarhus als zweiter dänischer Universität, wie Geschichte nicht nur genutzt, sondern auch gemacht wird. Sie plädiert dafür, institutionelle Jubiläumsgeschichten mit Erzählungen des akademischen Alltags zu verbinden, und spannt damit den Bogen zu zukünftiger Geschichtsschreibung. Mittels „affective reading“ lassen sich, so ihr Befund, in den Archiven und Korrespondenzen auch bisher unerzählte Gründungsgeschichten aufdecken – solche etwa, in denen Frauen vom Rand ins Zentrum rücken.

Ein Blick auf *rezente Jubiläumspraktiken* bietet nicht zuletzt Orientierungshilfen für anstehende Jubiläen. *Juliane Mikoletzky* beschreibt den Versuch der TU Wien, im Jahr 2015 ihren 200. Gründungstag als vor allem in die Zukunft gerichtetes Ereignis zu konstruieren. Trotz dieser dezidierten temporalen Ausrichtung zeigt ihr Beitrag die Prävalenz von „Geschichte“ im Jubiläum und zugleich die Chancen, das gleichsam natürliche Bedürfnis nach historischer Einordnung zur kritischen Ausgestaltung zu nutzen. Ebenfalls 200-Jahr-Feiern untersucht *Pieter Dhondt* am Beispiel der belgischen Universitäten von Ghent, Liège und Leuven, deren Gründungsjubiläen alle im Jahr 2017 stattfanden. Dhondt deutet die Jubiläumspraktiken, deren unterschiedliche Medien er vergleichend analysiert und kommentiert, als Akt der Selbstbehauptung in einem vom Rennen um Exzellenz und knappe Mittel geprägten Umfeld des prägnanten sozialen Wandels.

Desiderate, Perspektiven und Handlungsfelder

Gerade weil das Jubiläum performativ Gemeinschaft herstellt, ergeben sich auch Möglichkeiten der Umdeutung und Verweigerung, in denen Hierarchien hinterfragt, aber auch gefestigt werden können. Minderheitenpositionen und kritische Stimmen finden Möglichkeiten zur Artikulation, zugleich werden die affirmativen Strukturen deutlich, die Institutionsjubiläen oft inhärent sind, da

ihre Masternarrative Marginalisierungstendenzen aufweisen. Für Universitäten und Hochschulen, die auf Leistung und Exzellenz durch Auslese und Qualitätssicherung setzen, fallen manche Themen bei der historischen Selbstvergewisserung ins Hintertreffen. Anlässlich der Konzentration auf Forschungsexzellenz liegt es beispielsweise nicht auf der Hand, in Rückblicken über Defizite in der Lehre oder über gescheiterte Studierende nachzudenken.

Anhand der Untersuchungsfelder *Medien, Identitäten und Akteure* verweisen die Beiträge auch auf anschließende Fragestellungen für die Untersuchung von Hochschuljubiläen. Desiderate sind dabei nicht nur im Feld der bisher weniger untersuchten Hochschultypen zu nennen, sondern auch für die Transferprozesse der Jubiläumskultur und der im Jubiläum wirksam werdenden Medien. Die auf Öffentlichkeit zielende Anlage der Festakte legt es nahe, verstärkt Quellen zu konsultieren, die wie Zeitungsartikel, Behördenakten oder Medien von (städtischen) Tourismusgesellschaften die öffentliche Wirkung von Hochschuljubiläen freilegen. Zugleich sind die untersuchten Medien aus den Hochschulen selbst zu erweitern: Lohnend erscheinen hier vor allem Jubiläumsrückblicke, die das Feiern selbst historisieren und vom 200-seitigen Prachtband bis zum Youtube-Video reichen.⁶⁵ Auch populäre Universitätsdarstellungen, Pressemitteilungen und -berichterstattung, Gegenfestschriften und Äußerungen aus einzelnen Instituten sind zu nennen. Dabei kann auch die Geschichte der Medien selbst neue Aufschlüsse über akademische Jubiläumspraktiken liefern. Wenn, wie im Fall des Hamburger Universitätsjubiläums 2019, eine kunstgeschichtliche, also disziplinäre, Veröffentlichung allen rund 350 Gästen eines zentralen Empfangs überreicht wird, gewinnt sie nicht nur erheblich an Verbreitung, sondern wird zu einer Stimme *der Universität* im Jubiläum.⁶⁶

Da im Jubiläum verhandelt wird, was Universitäten sind und welche Ziele sie verfolgen, bieten sie nachgerade für alle diskutierten Themen der Hochschulgeschichtsschreibung eine ergänzende Perspektive. Daher können im Jubiläum nicht nur akademische Fest-Geschichtskulturen untersucht, sondern in diesen Praktiken auch universitäre Selbst- und Fremdzuschreibungen und Zusammenhänge mit zahlreichen anderen Fragestellungen erfasst werden. Entsprechende Arbeiten würden also nicht eines oder mehrere Jubiläen analysieren, sondern beispielsweise – um ein besonders drängendes Desiderat zu benennen –

⁶⁵ [Meyer, Alfred G.:] Die Hundertjahrfeier der Koeniglichen Technischen Hochschule zu Berlin. 18–21. October 1899. Berlin 1900; 50 Jahre Universität Bielefeld. Impressionen aus dem Jubiläumsjahr 2019 https://www.youtube.com/watch?v=L_gSJLaNW_s (5.3.2021).

⁶⁶ Vgl. Wenderholm, Iris u. Christina Posselt-Kuhli (Hrsg.): Kunstschatze und Wissensdinge. Eine Geschichte der Universität Hamburg in 100 Objekten. Petersberg 2019; 100 Jahre (wie Anm. 62), S. 19.

die Rollen(-zuschreibungen) des technischen und verwaltenden Personals erforschen oder nach dem Verbleib der Absolvent*innen fragen. Letztere werden im Jubiläum häufig als Aushängeschild der Anstalten verwendet, obwohl aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive vielfach noch unklar ist, wer wann was für welche spätere Tätigkeit gelernt hat.

Gelegenheiten zu solchen Forschungen könnten nicht zuletzt Jubiläen sein, da sie „Geschichte immer wieder auf die Tagesordnung“ setzen und ihnen zugleich ein Disruptionspotenzial innewohnt: Denn erst in ihrer Inszenierung zeigt sich, „welche Möglichkeiten und Wirklichkeiten in den Vergangenheiten noch schlummern“. ⁶⁷ Diese Offenheit von Jubiläen und ihre nach wie vor hohe Bedeutung, „Geschichte“ zu strukturieren, belegt insbesondere am Beispiel von Universitäten und Hochschulen: Das Jubiläum ist besser als sein Ruf, auch und gerade aus einer geschichtswissenschaftlichen Perspektive. Nicht zuletzt deshalb, weil es historischen Themen nicht nur innerhalb der Aufmerksamkeits-, sondern auch der Finanzökonomie eine Position verschafft. Ungezählte Festschriften belegen, dass Historiker*innen den Hochschulleitungen bemerkenswert erfolgreich Mittel zur Erforschung der Institutionsgeschichte abringen können, wenngleich sie sich in Konkurrenz zu einer „Eventisierung“ zuweilen in der Defensive sehen. ⁶⁸ Innerhalb des Interessensausgleichs der „Hochschulinnenpolitik“ kann sich die Geschichtswissenschaft anlässlich des Jubiläums zu Wort melden. ⁶⁹ Tatsächlich erkennen ja auch Rektorate die Notwendigkeit an, kritisch und „proaktiv nach Fällen von demokratisch nicht zu verantwortenden Verstrickungen“ der Institution zu fragen. ⁷⁰ Ein denkbarer Weg zur Versöhnung von Event und Erkenntnis könnte auch die Formulierung von Handreichungen oder Best Practice-Beispielen sein, wie sie etwa für die Zeitgeschichte ostdeutscher Hochschulen vorgeschlagen wurde. ⁷¹ Eine solche Kodifizierung geschichtswissenschaftlicher Elemente in akademischen Jubiläumspraktiken könnte nicht zuletzt auf den an vielen Uni-

⁶⁷ Landwehr, Magie (wie Anm. 6), S. 9.

⁶⁸ Vgl. Ash, Mitchell G.: Die Universitätsgeschichtsschreibung an der Universität Wien im Jubiläumsjahr 2015 – zwischen historischer Reflexion und Eventkultur. In: Prüll/George/Hüther, Universitätsgeschichte (wie Anm. 38), S. 221–239.

⁶⁹ Zum Begriff der Hochschulinnenpolitik vgl. Ash, Mitchell G.: Die österreichischen Hochschulen in den politischen Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: „Säuberungen“ an österreichischen Hochschulen 1934–1945. Hrsg. von Johannes Koll. Wien/Köln/Weimar 2017. S. 29–72, hier S. 30f.

⁷⁰ Dicke, Klaus: Akademische Erinnerungskultur. In: Ambivalente Orte der Erinnerung an deutschen Hochschulen. Hrsg. von Joachim Bauer [u. a.]. Stuttgart 2016. S. 21–32, hier S. 27.

⁷¹ Hechler, Daniel u. Peer Pasternack: Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte. Leipzig 2013. S. 406–453.

versitäten etablierten Selbstverpflichtungen zu guter wissenschaftlicher Praxis aufbauen.

Denn schließlich steht zu erwarten, dass der „Jubiläumsreigen“ zumindest vorerst nicht abreißt. Diverse Hochschulgründungen Anfang der 1970er Jahre jähren sich nun zum 50. Mal, die Universität Marburg rüstet sich bereits seit einigen Jahren für ihren 500. Gründungstag (2027),⁷² und in den aus Polytechnika des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen deutschen Technischen Universitäten stehen 200-Jahr-Feiern an: Planungen laufen bereits für Karlsruhe (2025); es folgen Dresden (2028) und Stuttgart (2029). Ob sich Kalenderjahre gleichsam unaufhaltsam Bahn brechen werden, indem ein Gründungsjahr X mit einem Vielfachen der Zahl 25 addiert wird, ist allerdings ungewiss. An Geschichtskultur Interessierte können ihre Bezugspunkte auch anders wählen, ein Beispiel dafür hat die TU Darmstadt 2017 geliefert, als „140 Jahre“ zum Anlass für einen umfangreichen und opulent ausgestatteten Band wurden.⁷³

Auch die Frage der gewählten Zugänge und beteiligten Akteure bleibt offen. Neben klassische Elemente wie die Präsentation besonders erfolgreicher Absolvent*innen durch Universitäten⁷⁴ wird vermutlich auch Unerwartetes treten. Dass nicht nur akademische Akteure planen, mit Hochschulgründungen „Geschichte“ zu machen, zeigt das Beispiel der Stadt Ingolstadt. Im dortigen Stadtrat hat die SPD-Fraktion beantragt, anlässlich von 550 Jahren Ludwig-Maximilians-Universität München (2022) an deren Ingolstädter Tradition zu erinnern – dort war die Vorgängerinstitution von 1472 bis 1800 beheimatet – und „dieses Jubiläum gebührend und nachhaltig zu begehen“ fordere „*natürlich* angemessenes Engagement der Stadt Ingolstadt“.⁷⁵

So liegt die eigentliche Bedeutung im Jubiläum gerade in dieser Ver-Öffentlichung von „Geschichte“. Der „Anniversary Calendar“ der gemeinnützigen britischen Historical Association betont, Jahrestage seien ein wirkungsvoller Ansatz, um Menschen für „Geschichte“ zu interessieren.⁷⁶ Auch wenn der Kalenderrhythmus

72 Phillips Universität Marburg: Arbeitskreis Universitätsgeschichte. <https://www.uni-marburg.de/de/uniarchiv/arbeitskreis> (4. 3. 2021).

73 Dipper, Christof [u. a.]: Epochenschwelle in der Wissenschaft. Beiträge zu 140 Jahren TH/TU Darmstadt (1877–2017). Darmstadt 2017.

74 Alumni interview series „KyotoU's Shin-kiten“ launches (19.7.2019) Kyoto University: News and Events. <https://125th.kyoto-u.ac.jp/en/info/> (2. 3. 2021).

75 Christian De Lapuente (u. a.) an Oberbürgermeister Dr. Christian Scharpf, 1.10. 2020. <https://www.ingolstadt.de/sessionnet/getfile.php?id=163494&type=do> (4. 3. 2021) [unsere Hervorhebung].

76 Im Original: „anniversaries can be a powerful hook to get people interested in the subject“, Worsley, Lucy: How to build an Anniversary (2.10. 2015). <https://www.history.org.uk/primary/module/8581/lucy-worsley-how-to-build-an-anniversary> (1. 3. 2021).

die Vergangenheit an die Oberfläche spülen mag, so wird sie doch von verschiedenen Akteuren verhandelt, was nicht nur simplifizierende und ökonomisierende Fallstricke, sondern auch demokratisierende und emanzipatorische Potenziale birgt. Die Rolle der Geschichtswissenschaft sollte es dabei nicht sein, in der Position ironischer Kommentierung zu verharren,⁷⁷ sondern auf Leerstellen hinzuweisen und ihre Methodik anzubieten, um „Jubiläumskompetenz“ zu stärken.⁷⁸ Dies kann nur gelingen, wenn sie die Niederungen der öffentlich verhandelten Geschichte nicht scheut.

⁷⁷ Arnold, Forum (wie Anm. 7), S. 85.

⁷⁸ Vgl. Demantowsky, Jubiläum (wie Anm. 6).